

Digitale und pathische Welterfahrung: zu Clemens J. Setz' Roman *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre*¹

Andrea Leskovec

Universität Ljubljana (Slowenien)  

<https://dx.doi.org/10.5209/rfal.99486>

Recibido: 5 de diciembre de 2024 • Aceptado: 11 de febrero de 2025

Zusammenfassung: Der Beitrag analysiert vor dem Hintergrund des phänomenologischen Ansatzes von Bernhard Waldenfels den Roman *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* von Clemens J. Setz, in dem zwei Arten der Welterfahrung gegenübergestellt sind: digitale und pathische Welterfahrung. Die für die Figuren des Romans charakteristische digitale Welterfahrung, die von einem exzessiven Gebrauch der neuen Medien herrührt, führt zu einer Schwächung derjenigen Eigenschaften, die Subjekte kennzeichnen: Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Anteilnahme. Damit stellt sich die Frage nach dem Status des Subjekts. Die Digitalisierung führt zu einer Verarmung der Welterfahrung und wird durch eine pathische Erfahrung aufgebrochen, in der das Subjekt als Antwortender auftritt, also in der Beziehung zu etwas oder jemand anderem. Der Roman zeigt, dass nur aufgrund einer pathischen Erfahrung, in der das Subjekt zum Antworten und Handeln aufgefordert wird, Veränderungen erfolgen können.

Schlüsselwörter: Responsivität; Digitalismus; Widerfahrnis; phänomenologische Erfahrung.

ENG **Digital and Pathic World Experience: Clemens J. Setz's novel *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre***

ENG Abstract: Against the background of Bernhard Waldenfels' phenomenological approach, this article analyses the novel *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* by Clemens J. Setz, in which two types of world experience are juxtaposed: digital and pathic world experience. The digital experience of the world characteristic of the characters in the novel, which stems from an excessive use of new media, leads to a weakening of the qualities that characterise subjects: Perception, attention and empathy. This raises the question of the status of the subject. Digitalisation leads to an impoverishment of the experience of the world and is broken up by a pathic experience in which the subject appears as an answerer, i.e. in relation to something or someone else. The novel shows that change can only occur on the basis of a pathic experience in which the subject is called upon to respond and act.

Keywords: Responsiveness; Digitalism; Phenomenological Experience.

1 Finanzielle Unterstützung der vorliegenden Arbeit durch die Slowenische Forschungsagentur ARIS (Forschungsgruppe Nr. P6-0265).

ESP La experiencia digital y la experiencia pástica del mundo: acerca de la novela *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* de Clemens J. Setz

ESP Resumen: El artículo analiza, a partir del enfoque fenomenológico de Bernhard Waldenfels, la novela *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* de Clemens J. Setz, en la que se contraponen dos formas de experiencia del mundo: la experiencia digital y la experiencia pástica. La experiencia digital del mundo, característica de los personajes de la novela y originada en un uso excesivo de los nuevos medios de comunicación, conduce a un debilitamiento de aquellas cualidades que definen al sujeto –la percepción, la atención y la empatía–, lo que plantea interrogantes sobre su estatus. La digitalización conduce a un empobrecimiento de la experiencia del mundo y es interrumpida por una experiencia pástica, en la que el sujeto aparece como respondedor, esto es, en relación con algo o alguien. La novela muestra que el cambio solo puede producirse a partir de una experiencia pástica en la que el sujeto se ve interpelado y llamado a responder y actuar.

Palabras clave: Responsividad; digitalismo; pasividad afectiva; experiencia fenomenológica.

Inhaltsverzeichnis: 1. Einleitung. 2. *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* – Inhalt. 3. Aspekte der Rezension. 4. Verlust der Welterfahrung durch digitale Prägung der Erfahrung. 5. Pathos und Respons als Grundzüge einer lebendigen Lebenswelt. 6. Schlussbetrachtungen.

Cómo citar: Leskovec, A. «Digitale und pathische Welterfahrung: Zu Clemens J. Setz' Roman *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre*», *Revista de Filología Alemana* 33 (2025), 89-102.

1. Einleitung

Die Omnipräsenz des digitalen Zeichens und der künstlichen Intelligenz und die damit verbundenen Dynamiken haben Auswirkungen auf die Art und Weise, wie Welt erfahren wird und damit auch auf den Weltbezug des Subjekts. Das liegt zum einen daran, dass Digitalisierung einen Wirklichkeitsbegriff impliziert, der Welt erfahrbare macht, ohne dass sie dabei unmittelbar erfahren wird. Wirklichkeit ist also nicht mehr an die erfahrbare Welt gebunden und entsteht nicht aus ihr bzw. in Bezug auf sie, sondern ist virtuell, beliebig und austauschbar. Der Erfahrungsmodus ist die Simulation und als „wahr“ gilt, was plausibel erscheint. Die fortwährenden Modifizierungen und die Produktion von Neuem führen nicht nur zu einer Überforderung des Auffassungsvermögens des Einzelnen, sondern auch zu einer Verflüssigung des Gegebenen und einer Schwächung von Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Anteilnahme. Damit sind wesentliche Aspekte betroffen, über die sich das Subjekt konstituiert und es stellt sich die Frage, welche Folgen eine konsequente Digitalisierung und Technisierung von Welt für das Subjekt haben. Nach Ansicht von Bernhard Waldenfels, auf dessen phänomenologischen Ansatz im Folgenden zurückgegriffen wird, führt die Digitalisierung zu einer Verarmung der Welterfahrung, d.h., einer „Geringschätzung und Schwächung der lebensweltlichen Erfahrung“. (Waldenfels 2022: 143) Phänomenologisch betrachtet ist eine Erfahrung ein Ereignis, an dem ein Subjekt und das Erfahrbare gleichermaßen beteiligt sind. Unterscheiden lassen sich hierbei starke und schwache Erfahrungen, wobei starke Erfahrungen das Subjekt und seine Welt längerfristig oder temporär verändern, während schwache „sich auf das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein solcher Erfahrungsdaten beschränken, die unsere Vorannahmen und Vorentwürfe bestätigen oder entkräften.“ (Waldenfels 2002: 30) Voraussetzung einer Erfahrung ist die Begegnung eines Subjekts mit einem oder etwas anderem, wobei die Erfahrung von Welt nicht vom Subjekt ausgeht, sondern eben gerade aus dieser Begegnung. Das Subjekt wird dabei als Antwortender verstanden, der sich zu dem, was ihm entgegentritt, dann positioniert, wenn die Dinge bedeutsam werden, d.h., wenn sie das Subjekt „ansprechen und angehen“ (Waldenfels 2008: 214, Herv. im Original), also seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Ist das nicht mehr der Fall, ist das Subjekt also nicht mehr Antwortender, werden sowohl das Subjekt als solches als auch der Begriff der Wirklichkeit obsolet, denn der Begriff der Wirklichkeit ist eng mit der „leiblichen Wahrnehmung“ (Waldenfels 2008: 209) verbunden und mit

der „leiblichen Handlung, in der wir etwas bewirken“ (Waldenfels 2008: 209), d.h., Wahrnehmen, Erfahren und Handeln konstituieren die Wirklichkeit des Subjekts. Wirklichkeit erscheint immer indirekt als etwas, das in dem, was das Subjekt erfährt und worauf es sich bezieht, erscheint, d.h., ihr wichtigstes Attribut ist die „Erfahrbarkeit“ (Waldenfels 2008: 214), wodurch sich reale Möglichkeiten von bloß logischen oder gedachten unterscheiden lassen. Versteht man das Subjekt als Antwortenden, so bedeutet das, dass es sich konstituiert, indem es antwortet, d.h., in der Beziehung zu etwas oder jemandem. Diese Subjektauffassung ist Grundlage der Waldenfelschen Responsivitätstheorie. Responsivität, so Waldenfels, ist ein „Grundzug, der unser gesamtes leibliches Verhalten prägt und dabei eine Findigkeit des Körpers in Anspruch nimmt. Das Hinsehen, Hinhören, Phantasieren, Lächeln oder Fühlen ist davon ebenso betroffen wie das Reden, Tun, Machen oder Herstellen. Antworten bedeutet, dass wir auf Fremdes eingehen, das sich nicht mit den vorhandenen Mitteln des Eigenen und Gemeinsamen bewältigen lässt.“ (Waldenfels 2015: 19) Ausgangspunkt des Antwortens ist eine pathische Erfahrung, ein Widerfahrnis, etwas, was dem Subjekt zustößt, es erschüttert, und es dazu auffordert, seine bisherigen Wahrnehmungsmuster, Denk- und Handlungsmuster zu verändern.

Vor dem Hintergrund der hier skizzierten Theorie soll im Folgenden der Roman *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* von Clemens J. Setz analysiert werden. Dabei gehe ich von der These aus, dass die für die Hauptfigur charakteristische Verarmung der Welterfahrung als Folge einer digitalen Welterfahrung temporär durch eine pathische Welterfahrung aufgebrochen wird. Der Roman thematisiert und inszeniert einerseits die Verarmung der Welterfahrung infolge der Digitalität, wodurch eine Art „digitaler Totalitarismus“ (Gabriel 2015: 216) entsteht, ein digitaler Raum, der nicht offen ist für die Begegnung mit dem Anderen und in dem Irritationen nicht vorgesehen sind, wodurch Welt berechenbar und beherrschbar wird. Andererseits zeigt der Roman, dass dieser digitale Weltzugang durch etwas unterlaufen wird, was in diesem digitalen Totalitarismus nicht vorgesehen ist: Durch die Beziehung zu einem lebendigen Anderen, die sich als pathische Erfahrung erweist, als Widerfahrnis, in dem „uns etwas zustößt, zufällt, auffällt oder einfällt, daß uns etwas trifft, glückt und auch verletzt“ (Waldenfels 2015: 20). Diese pathische Erfahrung steht im Gegensatz zur digitalen Welterfahrung und unterläuft diese. Insofern könnte der Roman im Kontext der Postdigitalität gelesen werden, die ja eine aktive Rolle des Menschlichen im technologischen Entwicklungsprozess fordert und damit dem Totalitätsanspruch der Digitalität entgegenläuft. Das wird im Roman durch eine im Prinzip schematische Gegenüberstellung inszeniert, ein Aspekt, der in der Sekundärliteratur bisher noch nicht aufgegriffen wurde und im Folgenden diskutiert werden soll.

Nach einer kurzen Inhaltsangabe wird auf die wichtigsten Rezensionen zum Roman eingegangen, wonach herausgearbeitet werden soll, wie der Roman die Verarmung der Welterfahrung thematisiert und inszeniert und gleichzeitig zeigt, wie diese Art der Welterfahrung durch authentische Erfahrungen eines Ich in Frage gestellt wird.

2. Die Stunde zwischen Frau und Gitarre - Inhalt

Hauptfigur des 2015 erschienenen Romans *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* des österreichischen Schriftstellers Clemens J. Setz ist Natalie, eine junge Sozialpädagogin, aus deren Perspektive von ihrem Alltag und von den Menschen, mit denen sie dabei in Berührung kommt, erzählt wird. Das Zentrum des Geschehens bildet eine Dreiecksgeschichte zwischen Natalie und zwei Männern, die durch eine Stalkererfahrung miteinander verbunden sind. Alexander Dorm, der Christopher Hollberg gestalkt und dadurch dessen Ehefrau in den Selbstmord getrieben hatte, lebt in einem Heim und wird dort von Natalie betreut. Hollberg besucht Dorm jede Woche und dieser wird selbst Opfer, denn Hollberg will sich an ihm rächen. Das Verhältnis zwischen den beiden Männern illustriert ein nur mühsam unterdrücktes Spiel von Macht und Verachtung, von Gewalt, emotionalem Missbrauch und Unterwerfung. Natalie beobachtet die beiden Männer, gerät immer mehr in den Sog dieses undurchsichtigen Verhältnisses und wird dabei selbst zur Stalkerin, um hinter das Geheimnis der beiden Männer zu kommen. Sie verfolgt Hollberg und bricht sogar in sein Haus ein, um Hollbergs wahre Geschichte zu erfahren, der sie zunehmend manipuliert und dadurch ihre eigene Wahrnehmung untergräbt. Natalie bringt ihn schließlich dazu, ihr seine Version der Geschichte zu erzählen, wobei deutlich wird, wie sehr Hollberg

seine Umgebung manipuliert hat. Sie nimmt sein Geständnis mit dem Smartphone auf und wird deswegen von Hollberg angegriffen, der fürchtet, dass seine Manipulationen aufgedeckt werden. Bei dem Angriff kommt ihr Frank zur Hilfe, ein Bekannter, der sie seinerseits gestaltet hat, um sie vor Hollberg zu schützen. Frank wird von Hollberg lebensgefährlich verletzt und stirbt. Der Roman endet mit einem zwei Jahre später spielenden Epilog. Natalie besucht Hollberg in der geschlossenen Anstalt, in die er nach dem Angriff auf Natalie und Frank eingeliefert worden war. Natalie wirkt abgestumpft und ihre Handlungen werden von Peers kontrolliert, da sie Teil einer Peer-to-Peer-Community ist, die ihre Gedanken und Handlungen steuert.

3. Aspekte der Rezension

Die Rezensenten versuchen den Roman in die verschiedenen Strömungen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur einzufügen. Iris Hermann fragt beispielsweise, ob sich das Werk des Autors als „postpostmodern“ (Hermann 2020: 14) bezeichnen ließe, da er auf postmoderne Verfahren zurückgreife, gleichzeitig jedoch darüber hinausgehe. Maciej Jędrzejewski bezeichnet das Werk als Werk der „Popästhetik“ (Jędrzejewski 2023: 93). Diese zeige sich in der Variation bekannter Stoffe, im thematischen Repertoire sowie dem experimentellen Schreiben, das sich in einer Art „Computerpoesie“ (Jędrzejewski 2023: 96) ausdrücke. Diese Popästhetik sei durch das „Ausbleiben des problemorientierten Schreibens über soziale, politische Probleme oder auch die NS-Vergangenheit“ (Jędrzejewski 2023: 97) gekennzeichnet und eher auf den „Bruch mit dem Alten und Bekannten“ (Jędrzejewski 2023: 97) gerichtet, auf die „Inhumanität der Elterngeneration“ (Jędrzejewski 2023: 97), auf die Enttabuisierung von Sexualität und auf den Gebrauch neuer Technologien. Das Smartphone sei Voraussetzung für gesellschaftliche Interaktion und verweise auf die „Ersetzung sowie Umwertung der Realität durch eine bessere, exaktere, geordnete, faktenbasierte, virtuelle Realität“ (Jędrzejewski 2023: 99). Im Roman werde dem allerdings ein Gegensatz entgegengestellt, denn gerade die Tatsache, dass die Protagonistin durch „Instinkte und sexuelle Triebe“ (Jędrzejewski 2023: 99) gesteuert sei, verweise auf einen Kontrollverlust in der künstlichen Intelligenz. Meines Erachtens geht es weniger um einen Kontrollverlust der künstlichen Intelligenz, sondern es ist Natalie, die die Kontrolle als ein wesentliches Merkmal ihrer digitalen Welterfahrung verloren hat, ein Aspekt, auf den weiter unten näher eingegangen werden soll.

Weitere Aspekte, die in der Sekundärliteratur hervorgehoben werden, betreffen die Aufhebung der „Trennung von fiktiver Welt und Wirklichkeit“ (Herrmann/Horstkotte 2016: 154), wodurch es zu einer Vermischung von Fakten und Fiktionen käme, was in dem Roman nicht nur durch die Digitalisierung der „Wirklichkeit“ in Szene gesetzt werde, sondern auch durch das Motiv des Stalkings. Durch das Stalking, so Thomas Andre, inszeniere der Roman die „defizitäre Sozialpraxis der Gegenwart“ (Andre 2015: 4), die sich durch Kommunikationslosigkeit, Entfremdung und Gewalt auszeichne. Das ist zweifellos ein wichtiger Aspekt, allerdings müsste, zumindest was Natalie betrifft, das Stalking differenzierter betrachtet werden. Es ist sicherlich Ausdruck der Verarmung der Welterfahrung, die eben gerade durch das Stalking als eine Art „geliehenes Leben“ inszeniert wird und ließe sich insofern durchaus als „Voyeurismus“ (Carmele 2022) bezeichnen. Allerdings wird diese Erklärung der Komplexität des Phänomens nicht gerecht, worauf ebenfalls weiter unten näher eingegangen wird.

4. Verlust der Welterfahrung durch digitale Prägung der Erfahrung

Zu Beginn des Romans wirkt Natalie trotz ihrer Kontakte zu anderen isoliert. Ihr einziger Partner ist ihr iPhone und die Welt existiert nur durch dieses hindurch, zerlegt in ihre Einzelteile und beliebig veränderbar. Die sozialen Netzwerke, über die sie mit anderen kommuniziert, und das Fernsehen, das ihr eine Verbundenheit mit der Welt suggeriert, täuschen sie über den Mangel an wirklicher Interaktion und Nähe hinweg:

Je später es wurde, desto stärker wurde ihr Bedürfnis nach einer Live-Sendung. Am Morgen konnte sie durchaus auch Filme und andere aufgezeichnete Sendungen laufen lassen, aber dann kam der Abend. Da geschah etwas Ungutes mit der Atmosphäre [...]. Denn wenn etwas live war, sah und hörte man genau das, was gerade jetzt im selben Augenblick irgendwo anders geschah.“ (Setz 2015: 22)

Dadurch scheint ihre Umwelt virtuell, ihre Beziehung dazu unwirklich: „Manchmal [...] hatte Natalie das Gefühl, dass ihre Bewegungen [...] unsichtbare, sich über die Nachbarschaft und den Horizont bis in andere Städte und Kontinente erstreckende Konsequenzen hatten. Wie in dieser Sci-Fi-Story über den Schmetterling, der einen Wirbelsturm am anderen Ende der Welt verursacht [...].“ (Setz 2015: 24)

Natalie wirkt wie ein geschlossenes System, wie eine Art Ich-Universum, in dem es kein wirkliches Außen mehr gibt, und bei dem es unmöglich scheint, hinter die digitale Zeichenwelt zurückzukehren. In dieser Welt sind die Anderen lediglich Projektionsfläche und eine Art „Mitspieler“ in einem Spiel, das keinen Bezug zur Wirklichkeit zu haben scheint. Die Existenz der Anderen ist für Natalie eigentlich bedeutungslos, sie berühren sie nicht im Sinne einer tieferen Anteilnahme. Die Beziehungen zu ihren Arbeitskollegen und Bekannten sind eher oberflächlich, was u.a. in den Gesprächen zum Ausdruck kommt, in denen die Beteiligten aneinander vorbereiten. Keiner sagt offen seine Meinung, mitten im Satz brechen die Gespräche ab und können durch die vagen Anspielungen der Gesprächsbeteiligten eigentlich beliebig ausgelegt werden. Exemplarisch ist hierfür ein Gespräch zwischen den Betreuerinnen im Heim, in dem sich diese über Hollberg und Dorm unterhalten, aber weder Natalie noch der Leser haben das Gefühl, etwas Wesentliches zu erfahren². Jede Figur im Roman scheint in ihrem eigenen digitalen Raum zu leben, der sich mit den anderen zwar vernetzt, aber dennoch isoliert bleibt. In dieser „vernetzten Welt“ (Goggio 2020: 149) kommunizieren die Figuren oftmals nur indirekt miteinander, über Smartphone, Chats oder eben in „wirklichen“ Gesprächen, die aber nicht als solche bezeichnet werden können.

Wie unter Narkose nimmt Natalie ihre Umwelt wahr, was ihr auch dabei hilft, Störungen oder Überlastungen abzuwenden und zu kontrollieren. Für Natalie ist ein umfassendes Kontrollverhalten charakteristisch und existenziell, sie „kontrollierte gern ihre Reflexe, ihre Wachheit, die kleinen Inseln von mysteriösem Eigenleben, die ihr Körper unterhielt.“ (Setz 2015: 20) Die Kontrolle über ihren Körper hilft ihr einerseits, epileptische Anfälle abzuwenden, andererseits ist die hohe Sensibilität für ihren Körper auch eine Voraussetzung dafür, dass sie Achtsamkeit entwickeln kann, was sie, wie zu zeigen sein wird, von den anderen Figuren unterscheidet. Natalies Beziehung zu ihrem Körper ist ambivalent, denn sie ist ihm gegenüber zwar aufmerksam, andererseits ignoriert sie ihn, stellt ihn mit Medikamenten ruhig und erreicht dadurch einen fast narkotischen Zustand, der sie wie in Trance handeln lässt, was sich u.a. auch in den sexuellen Begegnungen mit Männern zeigt, bei denen ihr Körpergefühl nicht vorhanden zu sein scheint und ihr Körper eher wie eine Maschine funktioniert und gesteuert wird³. Durch dieses Kontrollverhalten entsteht ein distanziertes, unbeteiligt Verhältnis zu ihrer Umwelt und unmittelbare, intensive Erfahrungen scheinen nicht möglich zu sein. Diese Art der Erfahrung ist digital geprägt, das Reale oder Gegenständliche mutiert zu einer Kulisse und es kommt zur „Austrocknung der leiblich-sinnlichen Erfahrung“ (Waldenfels 2022: 17), zu einer Sinnentleerung, die einsetzt, „wenn Bedeutungen vollständig auf Zeichen reduziert und diese Zeichen als maßgeblich angesehen werden.“ (Schnell/Dunger 2019: 10) Das hat zur Folge, dass die Umwelt im Prinzip berechenbar wird und die Vielfalt der Lebenswelt, die auch Unschärfe und Ungefäßes zulässt, kaum mehr Raum hat. Die Interaktion mit anderen und der Umgang mit Welt sind voraussehbar und scheinen festen Regeln zu gehorchen. Letztendlich führt das dazu, dass sowohl das Subjekt als auch das, was jenseits der Technik ja durchaus existiert, abqualifiziert werden, denn wo es keine authentischen Erfahrungen mehr gibt, d.h., Erfahrungen, die wir nicht „herstellen oder die sich herstellen“ (Waldenfels 2002: 360, Herv. im Original), sondern „die wir durchmachen“ (Waldenfels 2002: 360), kommt es zwangsläufig zu „Dematerialisierung und Entkörperung“. (Waldenfels 2002: 371) Das würde bedeuten, dass in einer technisierten Welt der direkte Weltbezug des Subjekts verloren ginge und damit die Rolle des Subjekts als etwas, das Welt wahrnimmt und darauf reagiert, minimalisiert würde. Das gilt m.E. auch für Natalie, ihre Beziehung zu ihrer Umwelt und ihre solipsistische Haltung, aus der heraus sie andere instrumentalisiert und kontrolliert und die Begegnungen mit anderen schematisiert. Das Unwahrhaftige, fast Spielartige, das diesen Begegnungen anhaftet, verdeutlicht folgendes Zitat, das Natalies sexuelle Praktiken beschreibt, die sie selbst als „Streunen“ bezeichnet und die darin bestehen, fremde Männer mit dem Mund zu befriedigen:

2 Aufgrund des Umfangs des Zitats verweise ich auf die Textstelle im Roman: Setz 2015: 82-96.

3 Aufgrund des Umfangs des Zitats verweise ich auf die Textstelle im Roman: Setz 2015: 121-126.

„Dann begann er davon zu sprechen, wie leicht heute alles gehe, er komme sich fast vor wie ein Zinnsoldat. Da hatte Natalie ihn gefragt, ob er sie heiraten wolle. Er sagte, ja, sicher. Natalie fragte ihn, ob er für sie Blut spenden würde. Er bejahte auch das. Und damit war der heilige Punkt erreicht: Nichts von dem, was sie sprachen, hatte noch irgendeine Bedeutung. Es war wunderbar. Natalie fühlte sich zuhause.“ (Setz 2015: 38)

Zuhause fühlt sie sich demnach in schematisierten Abläufen und der Bedeutungslosigkeit, in eigentlich technikförmigen Lebensprozessen, in denen das Subjekt keine Rolle spielt bzw. eigentlich kein Subjekt ist. Die Erfahrung selbst ist technisiert. Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist, ob das Subjekt in einer solchen Welt überhaupt noch existiert und wie eine Welt aussehen würde, in der sich „das, wovon wir affiziert werden und worauf wir antworten“ (Waldenfels 2002: 374) herstellen lässt und in der das Selbst „bloßes Produkt einer Selbstorganisation, einer Selbstherstellung“ (Waldenfels 2002: 374) ist. Das Zitat aus dem Roman verweist auf die „Austrocknung der Erfahrung [...], die Husserl zum Kern einer Lebenswelt macht“ (Waldenfels 2022: 142), das Verschwinden von subjektiven Erfahrungen, die jemand macht und erleidet. Das bedeutet, dass durch den Mangel an pathischen Ereignissen, die das Subjekt erfährt oder erleidet, auch die Fähigkeit zum Antworten verschwindet, was letztendlich ein Miteinander und Füreinander zunichtet. Natalie erleidet nichts, sie fühlt nichts, was ein Schutzmechanismus sein mag oder aber die Folge einer konsequent digitalisierten Welterfahrung, in der Sinn- und Wahrnehmungszusammenhänge vorgeprägt sind, wie folgendes Zitat veranschaulicht:

„Und am Ende war das beste Programm jenes, das immer nur das tat, was das andere ihm in der Vorrunde angetan hatte. Verpfeift mich – verpfeife ich ihn jetzt. Hat geschwiegen – mache ich jetzt auch. Das war alles. Das war die beste Strategie auf Erden. Was für ein Elend. Dumme Programm-Ameisen, wir sollten aussterben.“ (Setz 2015: 972)

Die Verarmung der Welterfahrung, die hier anklingt, besteht u.a. darin, dass hier keine Erfahrungen gemacht werden, sondern Menschen automatisiert handeln. Es handelt sich eigentlich um „*subjektlose Leistungen*“ (Waldenfels 2002: 376), die einem „*funktionalen Logos*“ (Waldenfels 2002: 376, Herv. im Original) unterliegen, „der Elemente miteinander verknüpft, ohne daß diese Verknüpfungssysteme oder Verknüpfungsnetze an ersten Einsichten und letzten Zielen festgemacht sind.“ (Waldenfels 2002: 376) Sie dienen einer allgemeinen Berechenbarkeit und einer Automatisierung und führen dazu, dass die Erfahrung selbst geschwächt wird, wodurch es zu habitualisierten und normalisierten Abläufen kommt, was schließlich als Programmierung verstanden werden kann. Daraus entwickeln sich Klischees und Schablonen, mit deren Hilfe die Welt wahrgenommen und interpretiert wird. Falls jedoch etwas aus diesem Rahmen fällt, entsteht eine Störung, worauf folgendes Zitat aus dem Roman hinweist:

„Sie saß vor der Couch auf dem Boden, Laptop auf Schneidersitz, und hatte ein langes Gespräch mit dem Cleverbot im Internet, der Künstlichen-Intelligenz-Dialogmaschine, die seit den Neunzigern mit Menschen redete. Ihre Antworten bestanden aus Gesprächszeilen, die andere User irgendwann einmal in der Vergangenheit als Reaktion auf eine bestimmte Frage oder Bemerkung eingetippt hatten. Natalie berichtete dem Cleverbot, sie habe soeben ihren saudummen Freund Markus ermordet und seine Leiche im Wald verscharrt. Und dann an Molche verfüttert. Der Cleverbot antwortete neutral und ruhig. Dann sprachen sie ein wenig über Angst. [...] Der Cleverbot fragte nach und wollte wissen, wovor sie Angst habe. Als sie das Gefühl ein wenig näher beschrieb, hatte er Verständnisschwierigkeiten, und eine Weile beherrschte golden-majestätisches Non sequitur das Gespräch. [...] Diese Formulierungen kamen nicht aus einem cleveren Computergehirn, sondern wurden von ihm lediglich aus einer riesigen Datenbank ausgewählt.“ (Setz 2015: 80)

Das Versagen der „Denkmaschine“ ergibt sich daraus, dass die Rückführung von Daten (der „begangene Mord“ und ihre Angst) auf wiederkehrende Muster an ihre Grenzen gelangt, was daran liegt, dass die Denkmaschine als eine Art digitale Ordnung fungiert, in der alles seinen Platz hat und in die „jedes Pathos und jeder affectus letzten Endes eingebettet ist.“ (Waldenfels 2002: 17, Herv. im Original) Diese Denkmaschine, in der „Millionen Menschen steckten“ (Setz 2015: 80) gleicht einem „Antworten-Archiv“ (Setz 2015: 80), das aus einer Fülle von Daten

Antworten auswählt, an denen niemand unmittelbar beteiligt ist, was für das Subjekt insofern eine Herausforderung darstellt, als alles „*ohne unser Wissen und Wollen funktioniert und sich zugleich materialisiert*“ (Waldenfels 2002: 376, Herv. im Original). Die „Kommunikation“ ist nicht nur Fake, sondern auch keine Erfahrung im phänomenologischen Sinne, die nämlich gerade den Anschein zerstört, „die Erfahrung habe es mit einer Welt fertig vorgegebener Dinge zu tun“ (Waldenfels 2002: 377), die nur zu rezipieren oder zu konsumieren seien. Das Wesen der hier geschilderten digitalisierten Erfahrung ist die Entsubjektivierung der Erfahrung, in der der lebendige und jeweils einzigartige Mensch als Subjekt keine Funktion mehr hat. Dadurch kommt nicht nur das Subjekt abhanden, sondern auch die Lebenswelt, die regelkonform, normalisiert und dadurch kontrollierbar wird. In der zitierten Passage versagt die Denkmaschine, weil sie nicht mit Unschärfen oder Überschüssen umgehen kann, die von den gespeicherten Daten nicht eindeutig identifiziert werden können. Dazu gehören beispielsweise pathische Ereignisse, die Subjekte erleiden und *durchmachen* müssen und die das Subjekt aus einer gewohnten Ordnung katapultieren und deren Deutung eben nicht auf bekannte oder gespeicherte Muster zurückzuführen ist, da sie jeder individuell erlebt und verarbeitet. Solche Erfahrungen entstehen nicht als Folge einer Einweg-Kommunikation, sondern nur in einer leiblichen Begegnung mit dem Anderen. Auch Natalie unterliegt einem solchen Widerfahrnis, das sie zwingt, ihre digitalisierte Ordnung, in der alles kontrollierbar scheint, zu verlassen und das aus ihrer Begegnung mit den beiden Männern resultiert, was weiter unten ausgeführt werden soll.

Bevor auf dieses pathische Ereignis und seine Folgen für Natalie eingegangen wird, soll noch auf einen weiteren Aspekt hingewiesen werden, der in der oben zitierten Textpassage anklingt und ebenfalls auf die digitalisierte Welterfahrung verweist. Es handelt sich hierbei um die sogenannten Non-sequitur-Gespräche, die Natalie mit dem Cleverbot, aber auch mit ihrem Freund Markus führt und die bedeuten, „dass das eine nicht auf das andere folgt.“ (Setz 2015: 37) Auch diese Art der Gesprächsführung gehört zu Natalies Schutzmechanismen, sie vertreibt „Aurigkeit“ (Setz 2015: 37), d.h. die Angst vor drohenden epileptischen Anfällen, und beruhigt sie. Diese Unterhaltungen waren „zirkulär, unentrinnbar und perfekt in sich ruhend wie das ewige Selbstgespräch überfließender und einander speisender Brunnenbecken.“ (Setz 2015: 37) Sie sind völlig bedeutungslos und stellen die „Verlässlichkeit der Kausalität“ (Kupczynska 2020: 111) in Frage. Insofern zählen sie auch zu den Verfahren zeitgenössischen Erzählens, worauf Setz selbst hinweist⁴, sind aber auch Zeichen für den Solipsismus der Figuren, denn es sind „Sätze, die niemand verstand“ (Setz 2015: 44) und verweisen insofern auch auf Natalies Selbstgenügsamkeit und die „Bezogenheit aller Dinge auf das eigene Selbst oder Ich“ (Gabriel 1990: 37), wodurch das eigene Ich zum Ausgangspunkt der Welterfahrung wird, in der der Andere abwesend ist. Die einzige Realität, die für Natalie eine Rolle spielt, ist ihr eigenes Bewusstsein: „Niemand der Anwesenden konnte das verstehen, denn niemand wohnte in ihrem Kopf.“ (Setz 2015: 44) Man könnte diese Gespräche aber auch als Imitation einer digitalen Erfahrung verstehen, die sich im Virtuellen und ohne die Teilhabe von Subjekten vollzieht und eigentlich von einer „weitgehenden Geringschätzung und Schwächung der lebensweltlichen Erfahrung begleitet wird.“ (Waldenfels 2022:143) Dadurch werden Menschen tatsächlich zu „Programm-Ameisen“ (Setz 2015: 972), gesteuert und beherrscht von etwas, das außerhalb ihrer selbst liegt, dem Netz und der neuen Technologien. Die Konsequenz ist, dass sich Menschen in einer digitalen Lebenswelt bewegen, die auf elektronisch produzierten Daten basiert, und nicht in einer analogen Lebenswelt, „die auf subjektiven Erfahrungen basiert“ (Waldenfels 2022: 146), was der Roman zwar postuliert, aber dennoch aufbricht, worauf nun näher eingegangen werden soll

5. Pathos und Respons als Grundzüge einer lebendigen Lebenswelt

Nach Waldenfels liegt die Gefahr einer konsequent digitalen Erfahrung in der damit einhergehenden Normalisierung und der abgeschwächten Wirklichkeitserfahrung, die letztendlich zu einem Verlust der Wirklichkeit führt. Erst wenn Erfahrungen authentisch sind, sie das Subjekt also „ansprechen und angehen“ (Waldenfels 2008: 214, Herv. im Original), schenkt es ihnen Aufmerksamkeit und fordert es zu einer Antwort auf. Das ist auch bei Natalie der Fall, die, wie oben dargelegt wurde, zunächst

4 Vgl. Clemens J. Setz: Die Poesie der Glitches, in: Logbuch Suhrkamp <https://www.logbuch-suhrkamp.de/clemens-j-setz/die-poesie-der-glitches/> [21.10.2024].

in einer Wirklichkeit lebt, in der es kein Erfahrungsrelief gibt, d.h., in der alles gleich bedeutsam bzw. bedeutungslos ist. Nichts geht sie wirklich etwas an und diese mangelnde Responsivität führt dazu, dass sie gleichgültig wird. Das ändert sich, als sie Alexander Dorm und Christopher Hollberg kennenlernt und sie von der Gewalt in deren Beziehung affiziert wird. Sie erleidet einen Kontrollverlust durch eine im Sinne von Waldenfels starke Erfahrung, die dazu führt, dass sich das Subjekt durch das „Doppelereignis von Widerfahrnis und Antwort, von Pathos und Respons“ (Waldenfels 2022: 10) verändert. Das heißt, die Protagonistin verliert durch pathische Ereignisse die Kontrolle über ihre eigene, von einem fortschreitenden Realitätsverlust gekennzeichnete Welt und wendet sich von sich selbst ab und den Anderen zu, wodurch ihr „existenzialer Solipsismus“ (Waldenfels 2015: 56) aufbricht. Ausschlaggebend ist dabei, dass das Subjekt an diesem Antwortgeschehen beteiligt ist, denn Antworten ist ein singulärer und kreativer Prozess, in dem das Subjekt zwar auf bereits Bekanntes zurückgreifen kann, dabei jedoch Gefahr läuft, den Anderen, der es zu einer Antwort herausfordert, zu objektivieren. Das geschieht beispielsweise in dem oben zitierten Gespräch Natalies mit dem Cleverbot, in dem deutlich wird, dass Natalies Subjektsein weder wahrgenommen wird noch eine Rolle spielt. Das Cleverbot geht nicht auf sie ein, es funktioniert digital, d.h., seine Antworten basieren auf elektronisch produzierten Daten. Der Mensch, dem er diese Antworten gibt, ist völlig unwichtig. Natalie weiß das und die Antwort, die sie erhält, verändert nichts. Sie ist ebenso bedeutungslos wie ihre zufälligen Treffen mit Männern, bei denen ihr Körper ausgeschaltet zu sein scheint. Ein derartiges Antwortgeschehen ist leer und das Subjekt macht keine Erfahrung, die es temporär oder längerfristig verändern würde. Im Gegenteil: Es macht die Erfahrung der Beliebigkeit und Austauschbarkeit, der eigenen Bedeutungslosigkeit und der Bedeutungslosigkeit von Interaktion und sozialem Sein. Natalie nimmt insofern einen extrasozialen Ort ein, in dem sie von allen Beziehungsgeschehen und Beziehungsgefügen frei zu sein scheint. Allerdings gibt es im Roman mindestens zwei Dinge, die diese Position aufbrechen und Natalie zu einem responsiven Umgang auffordern, worauf nun eingegangen werden soll.

In der Beziehung zwischen Dorm und Hollberg herrscht Gewalt, da Hollberg auf diese Weise Rache nehmen will. Natalie beobachtet die Dynamik dieser Beziehung, ohne zunächst zu verstehen, was zwischen den beiden Männern vor sich geht, doch sie nimmt wahr, dass irgendetwas in der Beziehung nicht stimmt. Bei ihrem ersten Treffen mit Hollberg bemerkt sie dessen Autorität und das ungleiche Verhältnis zwischen den beiden Männern. Mit der Zeit spürt sie in der Gegenwart der beiden ein körperliches Unbehagen, das, wie auch das Nichtverstehen, ihre Aufmerksamkeit erregt: „Schau ihn dir an, wie er sich von seinem Stalker umarmen lässt. Ist das verrückt. Natalie wischte sich den Schweiß von der Stirn.“ (Setz 2015: 135) Die Begegnungen mit den beiden rufen körperliche Reaktionen hervor, sie bekommt „Gänsehaut“ und ihr „juckten die Finger“ (Setz 2015: 175), sie fühlt epileptische Anfälle nahen usw. Diese körperlichen Reaktionen und das Nichtverstehen wirken wie ein Trigger, sie sind nach Bernhard Waldenfels Teil des responsiven Geschehens, das sich aus drei Elementen zusammensetzt: dem Widerfahrnis, der Affizierung und der Antwort. Durch dieses Geschehen entsteht eine Beziehung zwischen dem Wahrnehmenden und dem, was ihm entgegentritt. Voraussetzung dafür, dass eine Beziehung überhaupt beginnen kann, ist die Wahrnehmung des Anderen bzw. die Wahrnehmung dessen, was das Subjekt affiziert, d.h., die Wahrnehmung wird durch etwas gestört oder affiziert, das den Modus des selbstverständlichen und automatisierten Wahrnehmens aufbricht. Von diesem Widerfahrnis geht eine Wirkung aus, die sich beim Erfahrenden meist als unkontrollierbare körperliche oder emotionale Reaktion aufgrund einer sinnlichen Wahrnehmung manifestiert: als Zusammenzucken, Erschrecken, Erstaunen oder als unkontrollierbare Manifestation von Ekel, Lust, Grauen u. ä., was bei Natalie der Fall ist. Diese Affizierung leitet den Prozess des Antwortens ein. Der Appell, der von der Beziehung der beiden Männer ausgeht, die latente Gewalt, fungiert als etwas, das Natalie „zu etwas anregt“ (Waldenfels 2002: 103, Herv. im Original), d.h., sie macht eine Erfahrung. Dadurch wird unterlaufen, was Natalies Welthaltung zunächst postuliert, nämlich, dass es in Natalies digitalisiertem Umfeld keine Erfahrung im eigentlichen Sinne gibt, sondern nur solche, die es „mit einer Welt fertig vorgegebener Dinge zu tun“ (Waldenfels 2002: 377) haben und nicht eigentlich jemanden bewegen und etwas verändern. Doch Natalies Erfahrung bewirkt etwas, sie entwickelt Mitgefühl für Dorm, was sie dazu bringt, die Opferrolle Hollbergs zu hinterfragen. Sie beginnt ihn zu beobachten, zu stanken, und bewegt sich dadurch im Prinzip von sich selbst weg, d.h. ihre solipsistische Welthaltung wird tatsächlich aufgebrochen. Im Roman zeigt sich das

u.a. daran, dass sich Natalies Fokus verstärkt auf Hollberg richtet und weniger auf sich selbst, sowie in ihrem Verhältnis zu Dorm, den sie zu beschützen versucht.

„Er [Hollberg] strich noch einmal über Dorms Nacken, über die rötlichen Druckstellen, die dort deutlich in Form seiner Finger zu sehen waren. Dann ließ er ihn in Ruhe und wischte sich die schweinasse Hand an seinem T-Shirt ab. Er suchte nach etwas in seinen Taschen. Natalie beobachtete jede seiner Bewegungen. Das war keine normale Situation mehr. Er fand ein Taschentuch und reinigte sich damit die Finger. [...] Hey, magst du mein Taschentuch essen? Natalie erschrak. Herr Dorm schaute treuherzig zu seinem Gast auf. Dann glitt sein Blick zu Natalie. Wie ein Kind, dem einfällt, dass ja seine Mutter anwesend ist und alles sieht.“ (Setz 2015: 178-179)

Natalie beginnt Hollberg zu stalken und dieses Stalken ist weniger Ausdruck eines „geliehenen Lebens“, wie es in den Rezensionen heißt, sondern genau dieses Doppelereignis von Widerfahrnis und Antwort, auf das Waldenfels hinweist, und damit die Inszenierung eines responsiven Umgangs mit Welt. Der Unterschied zwischen dem Stalking zwischen den Männern und jenem, das Natalie ausübt, liegt nämlich darin, dass Natalies Stalking nichts mit Kommunikationslosigkeit, Entfremdung und Gewalt zu tun hat, sondern im Gegenteil eine Antwort auf eine Affektion ist. Es resultiert aus der Anerkennung des Leidens eines anderen und ist folglich ein Akt des Mit-seins, in dem eine soziale Bindekraft wirksam wird.

Natalie wird selbst Opfer eines Stalkers und sie denkt, dass es Hollberg ist (was sich jedoch später als falsch erweist), da er sie manipuliert und sie deswegen beginnt, ihre eigene Wahrnehmung in Frage zu stellen. Ihr wird klar, dass sie die einzige der Sozialarbeiterinnen ist, die die Dynamik zwischen den beiden Männern durchschaut und einzugreifen versucht:

„War es möglich, das Hollberg-Dorm-Schema zu durchbrechen? Denn selbst wenn alles nur Einbildung war und sie in Wirklichkeit die Erste war, die sich so verhielt, so war es doch ein Schema, in dem sie sich bewegte. Noch hatte das Universum keine Gelegenheit gehabt, daraus ein Muster zu bilden. Sie war das erste Element in einer langen Reihe von Ereignissen, die kommen würden. Aber auch dem ersten Element war es gegeben auszubrechen. Nicht das zu erfüllen, wozu es offenkundig bestimmt war.“ (Setz 2015: 969)

Für Natalie sieht es so aus, als seien die Betreuerinnen vor ihr innerhalb der Beziehung zwischen Hollberg und Dorm so etwas wie „Testläufe ein und desselben Programms“ (Setz 2015: 971) gewesen und sie fragt sich, warum diese dummen „Programm-Ameisen“ (Setz 2015: 971) ihre eigene Programmierung niemals infrage gestellt haben. Das liegt m.E. daran, dass es hier um eine „Technisierung der Erfahrung“ (Waldenfels 2002: 360) geht, die keine Erfahrung ist, die das Subjekt macht, sondern die hergestellt wird, also eine digitale Erfahrung, die die Handlung des Subjekts steuert. Es gibt keine Differenz mehr zwischen dem leiblichen Subjekt und den Ereignissen, da das Subjekt nicht mehr fähig ist, in diese Ereignisse einzugreifen, die Technik sich demnach verselbstständigt und sich das Subjekt unterordnet, da es sich nicht mehr auf seine eigene natürliche Ordnung verlässt, sondern diese als ergnzungsbedrfigt erfährt. Waldenfels bezeichnet diese Entwicklung als „Paradigma der Modernisierung“ (Waldenfels 2002: 367), bei dem es vor allem um die Entfremdung des Subjekts von der Natur und der eigenen Körperlichkeit geht, in die das Subjekt „vermittels der Eigennutzung fremder Kräfte eingreift“ (Waldenfels 2002: 367). Die Technik übernimmt die Funktion eines „Vernunftsubjekts, das als zielsetzend und gesetzgebend auftritt“ (Waldenfels 2002: 367) und bestimmt insofern, wie etwas sein soll. Letztendlich führt die Mechanisierung der Natur zu einer „Devitalisierung“ (Waldenfels 2002: 368), andererseits und damit einhergehend beginnt aber auch ein Gegenprozess, nämlich die „Vitalisierung von Automaten, die das Leben auf beunruhigende Weise nachhffen“ (Waldenfels 2002: 368), was für das hypermoderne Paradigma gilt. Hier wird der neuzeitliche Dualismus von Natur und Technik neutralisiert, d.h., natürliche und künstliche Momente spielen ineinander und werden letztendlich ununterscheidbar. Für dieses Paradigma ist die Selbstorganisation charakteristisch, d.h. die Ordnung stellt sich im Prozess des Ordens selbst her, wodurch der „Gegensatz zwischen natürlicher Entstehung und künstlicher Herstellung“ (Waldenfels 2002: 371) aufgehoben wird und nicht mehr zu unterscheiden ist, wo Technik in Lebensprozesse eingreift oder diese selbst herstellt. Hier stellt sich die Frage nach dem Subjekt und danach, ob seine

Responsivität eine Möglichkeit ist, sich dem technischen und digitalen Zugriff auf das Selbst zu entziehen. Natalies Verhalten beantwortet diese Frage positiv, denn sie kann aufgrund der Tatsache, dass sie sich von den anderen Betreuerinnen kraft ihrer Aufmerksamkeit und ihrer Fähigkeit, zu antworten, unterscheidet, in das Geschehen eingreifen. Voraussetzung dafür ist eine intensive Aufmerksamkeit, eine Achtsamkeit und Wachsamkeit für sich selbst und die sie umgebende Welt, wodurch sie erst das Gefühl bekommt, lebendig zu sein:

Sie sah einen Schornstein, der auf bemerkenswerte Art aus einer Versammlung von Dächern hervorleuchtete. Er war wie eine Lebensenergieanzeige in einem Computerspiel. [...] Während sie dahinging, bewegten sich die Häuser um sie, die Dächer verschoben sich, das Spiel der Perspektive, aber der Schornstein schien still zu stehen. Durch diese mysteriöse Reglosigkeit baute sich zwischen ihr und ihm etwas Uraltes auf, ein Zustand des Anschauens, während dessen man den Namen des angeschauten Objekts vergaß [...]. In der Nähe der Sigmund-Freud-Klinik, wo sie vor anderthalb Jahren ein zweiwöchiges Sommerpraktikum gemacht hatte, gab es einen ähnlichen Schornstein. Er war etwas höher als dieser und frei stehend, der Rest einer früheren Ziegelei. Angesichts seiner leuchtenden Unabhängigkeit und Reinheit wurden die Geisteskranken in der Klinik immer verstörter. Er saugte ihre Gedanken ab. (Setz 2015: 972)

Was hier geschildert wird, ist eine „genuine Art der menschlichen Weltbegegnung“ (Seel 2003: 9), denn in der Wahrnehmung „eines sinnlich Gegebenen gewinnen wir eine Anschauung der unverfügaren Gegenwart unseres Lebens“ (Seel 2003: 9) und damit eine Aufmerksamkeit für uns selbst. Darüber hinaus tritt das Subjekt bei einer ästhetischen Wahrnehmung, die sich nur auf das Gegebene richtet, aus einer bloß „funktionalen Orientierung“ (Seel 2003: 45) heraus. Insofern lässt sich der Schornstein und das, was zwischen Natalie und ihm geschieht – das Anschauen – als eine Erfahrung verstehen, an der „Formen der Selbsttheit“ (Waldenfels 2002: 397) beteiligt sind und die das Selbst letztendlich verändert. Die „Unabhängigkeit und Reinheit“ des Schornsteins, d.h., das Losgelöstsein von seiner Funktion und das, was er ermöglicht – nämlich ein bloßes, ungerichtetes und nichtfunktionalisiertes Anschauen –, ist eine Art der Weltbegegnung, die nicht hergestellt wird, sondern geschieht, die nicht programmiert ist und auch keinen Zweck verfolgt, sondern eine ziel- und nutzlose Vertiefung in die Wirklichkeit ist, wodurch diese überschritten werden kann. Dieses Anschauen ist eine ästhetische Erfahrung, die einem Innehalten gleicht und zugleich einer Enthaltung, d.h. einem Zurücktreten von Zuständen und Vollzügen, die uns determinieren. In diesem Moment scheint sich Natalie tatsächlich jenseits einer digitalen Welterfahrung zu befinden und sich selbst als Subjekt wahrzunehmen.

Natalies Aufmerksamkeit wird auch von den sogenannten *luminous details* erregt, ein Begriff, der auf Ezra Pound zurückgeht, der sie als plötzliche Einsicht versteht, mit deren Hilfe die Verhältnisse klarer und komplexer erscheinen. Pound vergleicht sie mit einem Schalter, der plötzlich umgelegt wird, wodurch es zu neuen Einsichten kommt. Natalies Freund Markus definiert diese Details folgendermaßen: „Luminous details, sagte Markus. Das sagt man so, in Workshops. Ist eine gängige Technik. Man hänge, erklärte er, das Geschehen nicht an sich selbst oder an Wendepunkten auf, sondern an leuchtende Details. Das heißt nicht nur leuchtend, sondern einfach *unbestimmt*.“ (Setz 2015: 481, Herv. im Original) Solche Unbestimmtheitsstellen verwendet Hollberg, wenn er Natalie von Dorms Stalking-Terror erzählt und sie wirken so suggestiv und packend, weil irgendetwas in seinen Ausführungen nicht zu stimmen scheint, was Natalies Aufmerksamkeit erregt:

Was? Was zum Teufel war das? Er lässt einen jedes Mal sitzen mit irgendeinem komischen Detail, an dem man nagt und das eine solche Sprengkraft hat, dass es alle Aufmerksamkeit absaugt. Ein ölüverschmierter Vogel. Warum hat er mir das erzählt? Was hatte das mit der ganzen Sache zu tun? Natalie verspürte den Drang, ihm auf den Parkplatz hinterherzulaufen und ihn zu fragen, was mit dem verdammten Vogel geschehen war.“ (Setz 2015: 417)

Suggerieren diese Details bei Ezra Pound eine plötzliche Erkenntnis auf Seiten des Lesers, beherrschten Hollbergs *luminous details* „nicht nur das Wissen, sie steuern den ganzen Menschen“ (Marx 2020: 161), d.h., sie manipulieren die Aufmerksamkeit des Subjekts und damit sein Denken

und Handeln. Natalie gelingt es allerdings, sich dieser Manipulation zu entziehen, indem sie sich gegen Hollbergs *luminous details* immunisiert: „Ich darf nicht reinkippen in seine komischen Geschichten. Ich muss draußen bleiben.“ (Setz 2015: 779) Friedhelm Marx versteht diese Details als „literarische Selbstreflexion, die den Aufmerksamkeits- und Deutungssog von Geschichten thematisiert und ihnen bestenfalls Stalking-Qualitäten attestiert“ (Marx 2020: 164), was bedeutet, dass der Leser zum Stalker wird und mit Hilfe dieser Details die Geschichte verfolgt, wobei sich Marx auf Emil Staigers Formel „begreifen, was uns ergreift“ (Marx 2020: 164) beruft. Dadurch versucht Marx die Wirkung des Romans auf die Leser zu erklären, die durch die „manipulative Verführungs kraft“ (Marx 2020: 165) zustande komme. Die *luminous details* lassen sich aber auch im Hinblick auf ihre Funktion und ihre Wirkung auf der Ebene der Handlung analysieren. In dieser Hinsicht sind sie m. E. gerade jene Elemente, die die für Natalie charakteristische digitale Welterfahrung aufbrechen, denn sie provozieren sie als Subjekt und fordern sie zum Denken und Handeln auf, weil sie Zweifel in ihr wachrufen. Würde Natalie diese Details übersehen, wäre sie manipulierbar, denn sie würde dem Dogmatismus der Digitalität unterliegen, der sich in „Form eines unausgesprochenen Frageverzichts“ (Waldenfels 2022: 156) als Folge einer konsequenten Orientierung an funktionierenden Maschinen und Automaten äußert. Damit ginge das „Staunen über das Unalltägliche“ (Waldenfels 2022: 156) verloren, was für Natalie jedoch nicht gilt, denn sie wird ja gerade durch diese Unbestimmtheitsstellen affiziert, sie reagiert wütend und versucht auch ihre Kolleginnen davon zu überzeugen, dass Hollberg lügt. Doch diese raten ihr, sich keine Gedanken zu machen und einfach hinzunehmen, was ihr erzählt wird. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Gespräch zwischen Natalie und der Betreuerin B über Hollbergs Manipulationsversuche und Lügen, in dem die unterschiedlichen Ansichten der beiden Frauen zum Ausdruck kommen: „Das stimmt. Genau deswegen ist es gut, wenn man von Zeit zu Zeit auch einen Schritt zurück macht, nicht? Eben damit man sich nicht in etwas verrennt. Genau, sagte B [...]. Wer keinen Schritt zurück machen kann, kann ab irgendeinem Zeitpunkt nur noch mit dem Kopf durch die Wand.“ (Setz 2015: 424-425) Die Phrase „einen Schritt zurück machen“ wird von beiden Frauen in einer anderen Bedeutung verwendet: Natalie versteht darunter ein Anhalten, in dem man sich besinnen kann (sich nicht verrennen), B versteht darunter genau das Gegenteil, nämlich dass Natalie von sich selbst und den Zweifeln, die sie an Hollbergs Geschichte hegt, zurücktreten soll, weil sie anders einen Weg gehen muss, der nicht der Weg der Mehrheit ist. Doch genau das unterscheidet Natalie von den anderen Betreuerinnen, die reglos mitansehen, was um sie herum geschieht. Natalie dagegen reagiert mit Wut, die „ziellos und verwirrend“ (Setz 2015: 418) ist, sie ist außer sich und reagiert auf ein Störphänomen, auf etwas, was in einem digitalen System eigentlich nicht erwartet wird und deshalb gerne übergangen wird, da man von digitalen Systemen die „Wiederkehr des Gleichen, Regelkonformen“ (Waldenfels 2002: 385) erwartet und nicht Überschüsse oder Abweichungen, die der Natur des digitalen Systems eben nicht entsprechen. Doch die *luminous details* sind Abweichungen und lassen sich eben nicht auf wiederkehrende Muster zurückführen, sondern fordern das Subjekt aufgrund ihres unbestimmten und abweichenden Charakters heraus, lassen es eine Erfahrung im phänomenologischen Sinne machen. Das zeigt sich einerseits in Natalies starken emotionalen Reaktion, andererseits aber auch daran, dass sie als einzige die Manipulation durch Hollberg und dessen *luminous details* in Frage stellt, als einzige die vermeintliche Objektivität und deren Gesetze und „Wahrheiten“ hinterfragt. In ihrer emotionalen Affiziertheit erfährt sich Natalie als Selbst und unterscheidet sich von einem „bloß systemischen Selbst, das sich durch seine Leistung definiert“ (Waldenfels 2002: 416), aber nicht in der Lage ist, von sich selbst Abstand zu nehmen (was Natalie tut – sie ist außer sich) und auf Anderes zu antworten. Das unterscheidet Natalie von den anderen Betreuerinnen, die keinerlei Initiative zeigen, sondern nur das machen, was von ihnen erwartet wird und nicht in der Lage oder einfach zu bequem sind, Fragen zu stellen. Damit scheint ihnen ein menschlicher Wesenszug abhandengekommen zu sein, denn die Möglichkeit, sich selbst und damit auch anderes infrage zu stellen, unterscheidet Menschen von Maschinen, die keine Erfahrungen machen, sondern Daten kombinieren und dadurch eine vermeintliche Objektivität erzeugen, die als Wirklichkeit und Wahrheit angenommen wird.

Das betrifft beispielsweise die als „Arrangement“ bezeichnete Beziehung zwischen Dorm und Hollberg, die als eine Art geschlossenes System mit eigenen Regeln erscheint. Keine der anderen Betreuerinnen will dieses Arrangement infrage stellen, sie nehmen es *fraglos* als Normalität an,

was einerseits an Hollbergs manipulativer Art liegt, andererseits aber auch daran, dass dieses Arrangement nach einer Eigengesetzlichkeit funktioniert und dadurch so plausibel und notwendig erscheint, dass es nur schwer hinterfragt werden kann. Letztendlich ist es jedoch ein *Arrangement*, etwas „Gemachtes“, ein Spiel, das nach überschaubaren Regeln funktioniert und deshalb so real wirkt: „B sagte, sie müsse wirklich keine Angst haben. Allen sei es vor der ersten Begegnung so ergangen. Das Arrangement erscheine über groß, sonderbar verzweigt. Aber in Wahrheit gehe alles ganz von selbst, schön Schritt für Schritt. Sie [Natalie] müsse nur ihrem Instinkt folgen und sich fügen.“ (Setz 2015: 100) Natalie folgt tatsächlich ihrem Instinkt, aber nicht in dem Sinne, wie es B meint, sondern sie beginnt, das Arrangement zu hinterfragen, weil sie seine Dynamik „ekelhaft“ (Setz 2015: 101) findet. Dieser Ekel, der ihr suggeriert, dass etwas nicht stimmt, bewegt sie dazu, Fragen zu stellen und ihrem eigenen Blick, d.h., ihrer Wahrnehmung der Situation mehr Gewicht zu geben. So fragt sie Dorm, nachdem sie Zeugin von Hollbergs Quälereien und Manipulationen wird, ob er Hollbergs Besuch genieße. Dorm erklärt ihr seine Sicht der Dinge: „[...] es ist alles Teil des neuen Systems. Ich muss hier drinnen sein. Es war der einzige Weg, wie wir uns weiter sehen konnten. Ich hätte noch ganz andere Dinge auf mich genommen.“ (Setz 2015: 182-183) Natalie reagiert verstört, findet das Arrangement so unwirklich, dass es „alles andere in seiner Umgebung ebenfalls unwirklich mache.“ (Setz 2015: 182-183) Für Dorm und die Betreuerinnen wird dieses Spiel zur Wirklichkeit, in die sie sich fügen. Hollberg, der das Spiel erfunden hat, kontrolliert die Regeln und sucht Mitspieler aus, die diese Regeln fraglos befolgen. Einzig Natalie kann er nicht dazu bringen, weil sie anders ist, weil sie „draußen bleiben“ (Setz 2015: 779) will und er sieht, dass seine manipulativen Strategien nicht mehr funktionieren. Trotzdem und weil er weiß, dass Natalie die Fähigkeit besitzt, das geschlossene System auszuhebeln und es damit zu zerstören, versucht er in einem letzten Anlauf Natalie als Werkzeug dafür zu gewinnen, Dorm weiterhin zu manipulieren und zu quälen.

Es hätte groß werden können, sagte Hollberg. Gegen Ende. Stell dir vor, nicht vier, sondern vierzig Jahre im Arrangement! Der Endzustand, der Attraktor. Es wäre die großartigste Rache in der Geschichte der Menschheit gewesen. [...] Vierzig Jahre?, fragte Natalie. Du hättest ihn doch irgendwann erwürgt. Letztes Mal hast du einen Hut zertreten. Ich kann neben dir nicht mehr, sagte Hollberg. Wieder ein Satz, über den sie lachen musste. Ich kann nicht mehr, wenn jemand dabei ist, der nicht *drinnen* ist, so wie ich. So wie du am Anfang. Ich muss immer wieder von neuem beginnen, weil die drei da oben (er deutete zur Decke) ihren Job nicht machen wollen. Sie sind auch rausgewachsen. Aber ich muss die neuen Frauen immer lang anlernen. Aber du, Natalie, du hast schneller begriffen als alle deine Vorgängerinnen. Du warst perfekt. [...] Ich kann einfach nicht mehr. Es hängt alles an dir. Du bist die Einzige. (Setz 2015: 982-983, Herv. im Original)

Hollbergs Traum ist „eine Situation ohne Opfer. Er ist zufrieden. Ich bin zufrieden. Es gibt nur Gewinner.“ (Setz 2015: 977, Herv. im Original) Doch das ist *sein* Traum, in dem er seine Bedürfnisse befriedigt und die anderen keine Rolle spielen, denn Dorm *ist* Opfer, auch wenn er sich damit offensichtlich arrangiert. Hollberg, der ja selbst auf „die drei da oben“, also auf die Dreifaltigkeit, hinweist, wähnt sich in einer gottähnlichen Position, stellt Regeln für eine eigene, pervertierte Wirklichkeit auf, in die er alle anderen hineinziehen möchte. Natalie durchschaut als einzige sein Spiel und hat als einzige den Mut, seine Regeln zu brechen. Diese Fähigkeit unterscheidet sie von den anderen Figuren des Romans und ist darauf zurückzuführen, dass sie dem Appell, der von der Gewalt in der Beziehung der beiden Männer ausgeht, nachgeht.

6. Schlussbetrachtungen

Am Ende des Romans befindet sich Natalie selbst in einem geschlossenen System, in einer Peer-Community, bei der sie „in guten Händen“ (Setz 2015: 1012) ist und die nicht nur jeden ihrer Schritte kontrolliert, sondern ihr auch „Freude und Zuneigung“ (Setz 2015: 1013) schenkt. Dieses apokalyptisch anmutende Szenario weist darauf hin, dass der Roman keinen naiven Rückweg vor die digitale Erfahrung anbietet, sondern Natalies Fähigkeit, Fragen zu stellen und damit Gegebenes infrage zu stellen, scheint eher eine Möglichkeit, die Wirkung des Digitalismus, „der Gegebenheiten der Erfahrung auf bloße Daten, Algorithmen und Programme zurückführt, die

sich in der Beantwortung von Wie-Fragen erschöpfen“ (Waldenfels 2022: 112) zu hintergehen und damit der Gefahr der Manipulation entgegenzuwirken. Es sind die Unbestimmtheitsstellen, das Unsinnige und Überschüssige, die Natalie aufmerken lassen und sie vor der totalen Manipulation durch Hollberg schützen. Das Abhandenkommen von authentischen Erfahrungen als Folge einer totalen Unterwerfung unter die neuen Technologien kann, wie der Roman zeigt, zu einer tiefen Verunsicherung des Subjekts in seine eigene Wahrnehmung und damit zu einem potenziellen Verlust der Welterfahrung führen. Die Folge davon scheint eine Aufwertung der eigentlich sekundären digitalen Erfahrung zu sein und damit eine Abwertung der alltäglichen Lebenswelt sowie sinnlicher und leiblicher Wahrnehmung. Der Roman wirft die Frage auf, was Menschen vor dem Hintergrund einer sich rasant entwickelnden Künstlichen Intelligenz, die, wie der Roman ja zeigt, Kontrolle nicht nur ausübt, sondern auch verspricht, noch von der Künstlichen Intelligenz unterscheidet. Natalies Verhalten, das aus einer erhöhten Aufmerksamkeit resultiert, die sie dafür sensibilisiert, was Anderen zustößt, und ihre Bereitschaft, Fragen zu stellen, indem sie auf das Widerfahrnis antwortet, unterscheiden sie von den anderen Figuren des Romans, die eben gerade nicht respondieren. Es unterscheidet sie auch von der Künstlichen Intelligenz, die zwar, wie dargelegt, Fragen beantwortet, doch auf eine reproduzierende, teilweise kontingente Art, da sie nicht auf ihr Gegenüber eingehen kann, sondern auf gespeicherte Daten zurückgreift, mit denen sie die Fragen des Anderen mechanisch beantwortet. Der Roman zeigt dagegen, dass gerade „das Leiden unter etwas oder jemandem“ (Waldenfels 2022: 13) zu Anteilnahme führt und zu Antworten, die etwas Neuartiges hervorbringen, „das in die Ordnung der Dinge eingreift,“ (Waldenfels 2022: 10) d.h., auch in einer Zeit, in der Mechanisierung und Humanisierung zu konvergieren scheinen und menschliches Verhalten als bloße Leistung betrachtet wird, scheint es trotzdem gerade am Subjekt zu liegen, Welt zu verändern, und zwar durch seine Fähigkeit auf anderes zu reagieren und einzugehen. Die Erfahrung einer permanenten und konsequenten Digitalisierung führt dagegen zum Verlust von Intensität, Erfahrung und Beziehung und ist damit eine Infragestellung des Subjekts als solchem, das sich ja nur konstituieren kann, indem es in Beziehung zum Anderen tritt. Dieses Andere kann natürlich auch die digitalisierte Welt sein, doch stellt sich hier die Frage, ob es sich hierbei tatsächlich um eine lebendige Beziehung handelt, oder ob das Subjekt nicht eher zu einem bewertbaren Objekt wird, das einer „Technisierung der Erfahrung“ (Waldenfels 2002: 384) unterliegt und dessen Reaktionen berechenbar und vorausschaubar sind.

7. Literaturverzeichnis

- Andre, Thomas: „Was seid ihr kaputt.“ *spiegel.de*, 2015 <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/stalking-roman-von-clemens-setz-stunde-zwischen-frau-und-gitarre-a-1051228.html> [20.10.2024]
- Carme, Alexander: „*Clemens J. Setz: Die Stunde zwischen Frau und Gitarre*“ *kommunikativeslesen.com*, 2022 <https://kommunikativeslesen.com/2022/12/10/clemens-j-setz-die-stunde-zwischen-frau-und-gitarre/> [10.10.2024]
- Gabriel, Gottfried: „Solipsismus: Wittgenstein, Weininger und die Wiener Moderne“. *Paradigmen der Moderne*. Amsterdam/Philadelphia, John Benjamins Publishing Company, 1990, S. 29-48.
- Gabriel, Sigmar: „Die Politik eines neuen Betriebssystems“. Frank Schirrmacher (Hg.): *Technologischer Totalitarismus. Eine Debatte*, herausgegeben von Helmut Bachmaier, Frankfurt am Main, 2015, S. 205- 216.
- Goggio, Alessandra. „Unheimliche Heime. Die Heilanstalt als Ort der Gewalt im Werk Clemens J. Setz“. „Es gibt Dinge, die es nicht gibt“. *Vom Erzählen des Unwirklichen im Werk von Clemens J. Setz*, herausgegeben von Iris Hermann/Nico Prelog, Würzburg, 2020, S. 139-156.
- Hermann, Iris. „Es gibt Dinge, die es nicht gibt. Vom Erzählen des Irrealen im Werk von Clemens Setz“. „Es gibt Dinge, die es nicht gibt“. *Vom Erzählen des Unwirklichen im Werk von Clemens J. Setz*, herausgegeben von Iris Hermann/Nico Prelog, Würzburg, 2020, S. 7-17.
- Herrmann, Leonhard/ Horstkotte, Silke. *Gegenwartsliteratur. Eine Einführung*. Berlin, Metzler, 2016.
- Jędrzejewski, Maciej. „Clemens Setz – Ein Autor der Popliteratur?“ *Acta Universitatis Wratislaviensis, No 4135, Literatura i Kultura Populara XXIX*, 2023, S. 91-104. DOI: 10.19195/0867-7441.29.6

- Kupczynska, Kalina. "Ohne Rückenwind. Über Kausalität in der Prosa von Clemens J. Setz". „*Es gibt Dinge, die es nicht gibt*“. *Vom Erzählen des Unwirklichen im Werk von Clemens J. Setz*, herausgegeben von Iris Hermann/Nico Prelog, Würzburg, 2020, S. 107-118.
- Marx, Friedhelm: „Folgen und Verfolgtwerden. Stalking in Clemens J. Setz' Roman *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre*“.“*Es gibt Dinge, die es nicht gibt*“. *Vom Erzählen des Unwirklichen im Werk von Clemens J. Setz*, herausgegeben von Iris Hermann/Nico Prelog, Würzburg, 2020, S. 157-165
- Seel, Martin. *Ästhetik des Erscheinens*. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2003.
- Setz, Clemens J. *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre*. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2015.
- Setz, Clemens J. „Die Poesie der Glitches.“ *Logbuch Suhrkamp* <https://www.logbuch-suhrkamp.de/clemens-j-setz/die-poiesie-der-glitches/> [21.10.2024]
- Schnell, Martin W./Dunger, Christine. „Digitalisierung der Lebenswelt. Zur Einleitung“. *Digitalisierung der Lebenswelt. Studien zur Krisis nach Husserl*, herausgegeben von Martin W. Schnell/Christine Dunger, Weiterswist, 2019, S. 9-31.
- Waldenfels, Bernhard. *Bruchlinien der Erfahrung*. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2002.
- Waldenfels, Bernhard. *Grenzen der Normalität*. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2008.
- Waldenfels, Bernhard. *Sozialität und Alterität*. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2015.
- Waldenfels, Bernhard. *Globalität, Lokalität, Digitalität*. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2022.